

**10. Benediktbeurer Gespräche der
Allianz Umweltstiftung**
am 4. und 5. Mai 2006

„In der Welt zu Hause - aber wo daheim?“ -
Orientierung im Spannungsfeld zwischen
Globalisierung und Heimatverbundenheit.



Schlussbemerkung von
Dr. Lutz Spandau,
Vorstand der Allianz Umweltstiftung.

Wo wären wir heute, wenn man zu Kolumbus gesagt hätte: „Christoph, bleiben Sie hier. Warten Sie mit Ihrer Entdeckungsreise, bis unsere wichtigsten Probleme gelöst sind wie Krieg und Hungersnot, Armut und Kriminalität, Umweltverschmutzung und Krankheiten, Analphabetismus und Rassenhass...“

Und Papst Johannes XXIII hat einmal gesagt: „Wir sind nicht auf Erden, um ein Museum zu hüten, sondern einen Garten zu gestalten, der für eine bessere Zukunft bestimmt ist.“

Meine Damen und Herren, wir haben heute gelernt, dass viele Menschen mit den Worten Globalisierung und Heimat gleichzeitig Hoffnungen und Ängste verbinden. Dabei fällt auf, dass positiv bis enthusiastisch über die Globalisierung spricht, wer Einfluss auf das globale Geschehen hat. Wer sich hingegen machtlos und ausgeliefert fühlt, bei dem überwiegen die Ängste.

Lassen Sie mich versuchen, die vielleicht wichtigste Botschaft unserer Referenten zusammenzufassen:

Professor Stolte warnte vor dem Verlust von Heimat. Es gebe nicht den „globalen Menschen“, führte er aus, vielmehr brauche jeder einen konkreten Bezugspunkt im Leben, auf den er sich zurückziehen könne und wo ihm Familie und Freunde sowie Sprache, Geschichte, Religion und Kultur Orientierung böten.

Um die Herausforderungen der Gegenwart als Bereicherung erfahren zu können, bedürfe es der Nähe und der Überschaubarkeit von Beziehungen. Wer das Band überspanne, beschwöre eine nationalistische Abwehrreaktion herauf. So weit Professor Stolte.

Professor Töpfer wies auf die möglichen Folgen einer ungezügelter Globalisierung hin: Verlust an Vielfalt in der Architektur, in den Medien, in der Kultur und in der Umwelt – eine Entwicklung, die seiner Ansicht nach mehr Gefahren birgt als nur den Verlust an Fassettenreichtum und Buntheit der Welt. Wo Globalisierung in Beliebigkeit und Gleichmacherei umzuschlagen drohe und die Identität von Regionen und Menschen verloren gehe, gerate die Stabilität der Gesellschaft selbst in Gefahr.

Auf diese Gefahr wies auch Professor Vogtmann hin. Der Umweltexperte betonte, dass wir uns davor hüten müssen, Heimat als Kampfbegriff gegen die Globalisierung ins Feld zu führen. Stattdessen schlägt Professor Vogtmann vor, die beiden Begriffe miteinander in Beziehung zu bringen. Globalisierung brauche regionale Wurzeln, sie brauche ein menschliches Gesicht. Vor diesem Hintergrund sieht er die Renaissance des Heimatbegriffs und den zu beobachtenden Aufschwung lokalen Brauchtums und Vereinslebens auch nicht als rein nostalgischen Reflex auf eine als bedrohlich

empfundene Entwicklung. Vielmehr sind für ihn Internationalisierung auf der einen und Identifikation auf der anderen Seite zwei Seiten derselben Medaille. So verstanden bietet die Rückbesinnung auf Heimat durchaus eine Chance.

Während es hierzulande vorrangig um geistige und emotionale Heimat gehe, drohe Menschen in anderen Regionen der Welt inzwischen der ganz reale Verlust ihres angestammten Siedlungsraumes, warnte Professor Vogtmann. In Brasilien sowie in Nord- und Südafrika habe der Klimawandel bereits zu einem massiven Rückgang der Niederschläge, zu Verschiebungen von Vegetationszonen und zum Rückgang der Artenvielfalt geführt. Diese Entwicklung werde Menschen dazu zwingen, abzuwandern. Daher spiele in der Diskussion um die Bedeutung von Heimat und Herkunft auch der Naturschutz eine wichtige Rolle.

Professor Heise näherte sich dem Thema aus ökonomischer Sicht. Und da sieht er Deutschland in einer überaus vorteilhaften Position.

Zwar stellte Professor Heise bedrohliche Begleiterscheinungen der Globalisierung wie die Gefährdung von Arbeitsplätzen, steigenden Leistungsdruck und sinkende Zukunftsgewissheit nicht in Abrede, doch für den Exportweltmeister Deutschland überwiegen deren Vorteile. Die Erschließung neuer Absatzmärkte direkt vor unserer Haustür und die Möglichkeit billigerer Produktion im Ausland habe hierzulande Arbeitsplätze eher gesichert als gefährdet. Die Probleme Deutschlands seien seiner Meinung nach hausgemacht und nicht der Internationalisierung zuzuschreiben.

Dass nationale Wirtschaftspolitik in Zeiten der Globalisierung kaum noch etwas bewirken könne, ließ Professor Heise nicht gelten und führte zum Gegenbeweis das Beispiel Irland an. Irland, das Anfang der 90er-Jahre noch als Armenhaus Europas gegolten habe, habe dank seiner aktiven Standortpolitik inzwischen ein höheres Einkommens- und Wohlstandsniveau erreicht als Deutschland.

Professor Töpfer warf die Frage auf, ob die Vorteile, die vor allem die Industriestaaten aus der Globalisierung zögen, nicht zu Lasten anderer Länder gingen. Um zu verhindern, dass große Gruppen von Verlierern der Globalisierung entstünden, und um soziale und ökologische Standards aufrechtzuerhalten, plädierte er für staatliche Eingriffe in das Spiel der Kräfte. „Wir werden eine stärkere Rolle des Staates erleben“, sagte Professor Töpfer voraus, auch wenn er die Rolle der Politik momentan nicht sehr optimistisch einschätzte.

Georg Hackl hat schon immer vermocht, Heimatverbundenheit und Internationalität unter einen Hut zu bringen.

Den Watzmann gleichsam vor seiner Haustür, gebe es für ihn kaum einen Ort auf der Welt, wo er lieber lebte. Dem weit verbreiteten Gefühl, zum Treibgut der Globalisierung zu werden, überrollt von Entwicklungen, die sich dem Einfluss des Einzelnen entziehen, begegnete Hackl mit der Forderung nach mehr bürgerschaftlichem Engagement. Demokratie brauche mündige Bürger, die sich auf der Grundlage einer sicheren Identität auf Entwicklungen einstellten, denen sie zwar nicht ausweichen können, denen sie aber auch nicht hilflos ausgeliefert sein müssten. Dass ein gesundes Nationalbewusstsein kein Hindernis für Weltoffenheit und Toleranz sei, wisse er aus zahllosen Begegnungen. Hier gebe es bei seinen Landsleuten allerdings noch Defizite. Jede andere Nation besitze ein besseres „Wir-Gefühl“ als die Deutschen. Anders als beispielsweise die Amerikaner fühlten sie sich statt dem Land als Ganzem zuerst einer bestimmten Region verbunden.

Dass Regionen und Länder generell an Bedeutung gewinnen müssten, betonten alle Referenten. Professor Töpfer warnte sogar, dass andernfalls die Globalisierung in ihr Gegenteil umschlagen könnte. Wenn der Eindruck entstehe, dass nicht mehr der eigene Staat über die Belange seiner Bürger entscheide, sondern weit entfernte Gremien, befürchtete er, könnte eine schwere Krise der Demokratie drohen. Angesichts dieser Gefahr hob er noch einmal die große Bedeutung des Themas der 10. Benediktbeurer Gespräche hervor.

Meine Damen und Herren, mit den Benediktbeurer Gesprächen wollen wir einen bescheidenen Beitrag leisten, Probleme zu diskutieren, mit denen wir alle konfrontiert sind.

Aber wir wollen nicht zu den Schwarzsehern, den Pessimisten gehören, denn „der einzige Mist, auf dem nichts wächst, ist der Pessimist“, wie Theodor Heuss einmal sagte. Wir wollen vielmehr dazu beitragen, diese Probleme zu meistern. Natürlich kennen wir die Zukunft nicht, aber wir können schon einmal damit anfangen, sie zu gestalten, denn die Zukunft sollte alle interessieren. Schließlich werden wir den Rest unseres Lebens darin verbringen.

Ich möchte meine Gedanken hierzu in drei Punkten zusammenfassen:

Wir haben erstens zu akzeptieren, dass sich alles wandelt. Wir haben zweitens zu lernen, dass der Wandel zu Anpassungen zwingt, aber auch Chancen enthält, weshalb wir drittens lernen müssen, wie wir den Wandel so steuern können, dass er zum Bestmöglichen für alle führt.

Die Zukunft hat viele Namen: Für die Schwachen ist sie das Unbeherrschbare, für die Furchtsamen ist sie das Bedrohliche, für die Mutigen ist sie die Chance! Denken Sie an Christoph Kolumbus!

In diesem Sinne haben wir versucht, Ihnen ein interessanter und Ihr Interesse weckender Gastgeber zu sein. Wir danken Ihnen für Ihre Teilnahme und freuen uns darauf, im nächsten Jahr wieder Ihr Gastgeber sein zu dürfen.

Ich wünsche jedem von Ihnen eine gute „Heim“-Reise in seine Heimat.